

Über
das deutsche Bevölkerungsproblem

Rede

**zum Antritt des Rektorates der
Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin**

gehalten in der Aula

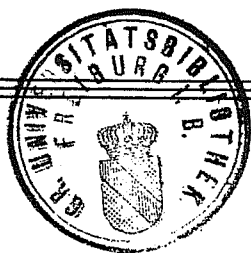
am 15. Oktober 1916

von

Ernst Bumm

Berlin 1916

Druck der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt



Hochansehnliche Versammlung!

Verehrte Kollegen!

Liebe und werte Kommilitonen!

Zum dritten Male wechselt der Rektormantel seinen Träger, seitdem wir an jenem uns allen unvergeßlichen Augustabend in der fiebernden Erregung des Anfangs den ersten Rektor der Kriegszeit gewählt haben. Zwei lange Jahre sind verflossen, der große Kampf aber, der unser ganzes Denken, Wollen und Wünschen gefesselt hält, geht weiter, erbitterter als je, unabsehbar! Als ob die siegreichen Schlachten der vergangenen Jahre nie geschlagen wären, erheben sich immer wieder neue Feinde; es ist keine Phrase mehr, es ist die Wirklichkeit: die halbe Welt steht gegen uns.

Aber trotzdem: Sie werden uns nicht niederringen! Das sagt uns das innere Bewußtsein unserer ungebrochenen Kraft und die Zuversicht des Überwindens, wie sie auch der einzelne Mensch im Ringen mit einer schweren Krankheit empfindet, die er besiegen wird. Das sagt uns alles, was wir in der Steigerung dieses ungeheueren Krieges von seinem Beginn bis auf den heutigen Tag erleben durften. Deutschland hat gezeigt, daß seine Spannkraft und Entschlossenheit mit dem Drucke wachsen und der Überzahl und dem Haß der Feinde, so groß sie auch sein mögen, stets die Wage halten. Deutschland weiß,

um was es in diesem Kriege geht, es ist so ziemlich alles, was uns hoch und heilig, lieb und teuer ist, es ist der Sieg oder der nationale Niedergang auf hundert Jahre hinaus. Und Deutschland wird in diesem Bewußtsein, einig in sich und mit seinem Kaiser an der Spitze auch die Kraft finden, den zweiten und, wenn es sein muß, den dritten Ansturm seiner vereinten Gegner über den Haufen zu werfen und wie bisher mit Taten die Antwort auf die großen Worte geben, die jetzt wieder die feindliche Welt erfüllen.

Für unsere Universität aber, für die alten und jungen Söhne unserer Alma mater und für ihre Töchter kann der neue Rektor beim Antritt seines Amtes aufs Neue bekräftigen: Wir wollen alle, jeder auf dem Platz, wo ihn das Vaterland braucht und wo es ihn hinstellt, unser ganzes Wissen und Können, unser ganzes Selbst einsetzen, wir stehen ungebeugt und unbeugsam, voll Dank für unsere Helden draußen im Felde und fest vertrauend wie am ersten Tage.

Und daß wir heute wieder hier versammelt sind, daß trotz alledem bei uns die Musen nicht zu schweigen brauchen, daß in unseren Hörsälen gelehrt und gelernt, in unseren Laboratorien gearbeitet wird, daß wir trotz der Schmähungen, deren sich mancher später noch schämen wird, die Wissenschaft als Gut der gesamten Menschheit, als international hochgehalten haben, das alles mag in dieser Zeit des großen Geschehens nur als ein kleiner Umstand erscheinen, gehört aber doch auch in die Reihe der Tatsachen, die besser als viele Worte beweisen, wo ruhige Sicherheit, ein kühles Urteil und die guten Nerven sind.

Kurze Kriege sind gewonnen worden, trotzdem zu Hause alle Tätigkeit stille lag. Bei langen Kriegen, wo der Feind ringsum steht, wo er die Zeit für sich verwerten kann und mit dem Hunger im Bunde durch Erschöpfung sein Ziel zu erreichen sucht, kommt am Ende alles auf die Kraft und die Ausdauer des heimatlichen Lebens an. Wir sehen jeden Tag mehr, welche Rolle in solcher Lage die Erzeugung landwirtschaftlicher und industrieller Güter spielt, wie die Organisation der Rohstoffe und der Arbeit im Verein mit neuen technischen Erfindungen, welche die Not gebär, das unmöglich Scheinende möglich macht und Ersatz für tausend fehlende Dinge schafft.

Eines aber ist nicht ersetzbar und steht an Wert und Bedeutung allen anderen voran, das ist der Mensch, das sind die Arme für den Kampf im Felde und die Tätigkeit zu Hause und die Köpfe, die den Geist darüber ausbreiten. Ein Glück für uns, daß im vergangenen Jahrhundert der Strom des Lebens in Deutschland besonders reichlich floß und im Laufe der Jahre eine gewaltige menschliche Kraftreserve geschaffen hat, die jetzt in immer neu heranwachsenden Generationen dem Vaterland zur Verfügung steht.

Seit geraumer Zeit jedoch geht es mit unserem Kinderreichtum rückwärts, und wenn die Stockung auch für die Kraftentfaltung im jetzigen Kampfe nicht mehr in Betracht kommen kann, so muß sie doch eine schwerwiegende Bedeutung für die Zeit nachher gewinnen, wo tausend Lücken zu füllen sind und im neuen wirtschaftlichen Wettkampf der Nationen neuer Zufluß an Menschen, neue Kräfte nötiger als je sein werden.

Die merkwürdige Erscheinung der Abnahme des Nach-

wuchses ist zuerst bei den Kulturnationen des Westens aufgetreten und reicht dort in ihren Anfängen bis auf das erste Drittel des vorigen Jahrhunderts zurück. Im stolzen Gefühl der eigenen Reproduktionskraft und nicht ohne eine Beimischung von nachbarlicher Schadenfreude hat man diesem Vorgange bei uns in Deutschland lange zugesehen und ist erst aus der Ruhe des Unbeteiligten aufgeschreckt worden, als die Welle des Geburtenrückganges weitere Kreise zog und auch zu uns herüberschlug. Nachdem jetzt die Zahl der Kinder immer auffallender abnimmt und einzelne unserer Großstädte dem französischen Vorbild schon ganz nahe gekommen sind, ertönen Warnungen und Notrufe von allen Seiten. Zu den Abhandlungen französischer und englischer Autoren über den Geburtenrückgang hat sich eine große Anzahl deutscher Schriften gesellt, welche die Erscheinungen vom sozialen, volkswirtschaftlichen, politischen, religiösen, ethischen, biologischen, rassehygienischen und noch manchen anderen Standpunkten aus erörtern und dabei über die Ursachen und Folgen zu recht verschiedenen Meinungen gelangen. Während die einen in der fortschreitenden Abnahme der Kinderzahl den großen Tod des 20. Jahrhunderts, den nationalen Selbstmord, den Beginn des Verfalls der weißen Rasse sehen, begrüßen sie die anderen als notwendige und heilsame Folge der Kultur-entwicklung, als Sieg der Vernunft über das blinde Walten der Natur, als Zeichen des sozialen Fortschrittes und eines Qualitätsaufstieges der zivilisierten Menschheit.

Gestatten Sie mir, daß ich dazu, soweit es die kurze Zeit erlaubt, ein paar Bemerkungen vom Standpunkt eines Arztes mache, der die ganze Entwicklung der Dinge bei uns

miterlebt hat und für sich in Anspruch nehmen darf, daß er nicht vom grünen Tisch aus urteilt.

Was wir heute über die drohende Bevölkerungsabnahme lesen und hören, ist alles schon einmal dagewesen. Als zu Beginn unserer Zeitrechnung die römische Macht auf dem Gipfel stand und sich die Schätze des Orients über das Reich ergossen, ertönen auch schon die Klagen über die Entartung der Sitten, den Verfall des alten Glaubens und der alten Ideale, über die *auri sacra fames*, die Auflösung der Familie, die Zweikinderehe, die rasche Verminderung des Nachwuchses. Ganz wie heute wurden Gesetze gegen die Entvölkerung gemacht, die kinderreichen Familien begünstigt. Aber alles umsonst. Der Rückgang der Kinderzahl wird auch durch die Vermischung mit Sklaven und anderen fremden, die Qualität der Rasse verschlechternden Elementen nicht gehemmt, er schreitet unaufhaltsam fort und bewirkt im Verein mit den Massenverlusten von Menschen durch die fortwährenden Kriege und Seuchen eine immer weitere Abnahme der Volkszahl, die schließlich zum Verlust der politischen Macht, zum Verfall der Kultur und zum Rückfall in die Barbarei der Eroberer führt. Ähnliches hat sich beim Versinken der hellenischen Welt, und ohne daß wir so genau davon unterrichtet sind wie beim antiken Rom, wahrscheinlich schon vorher manchmal abgespielt, als sich Kulturzentren auflösten.

Auch das Mittelalter kennt die Klagen über die Entvölkerung von Stadt und Land, es kennt aber nicht die Hemmung des Nachwuchses. Und gerade die uneingeschränkte natürliche Vermehrungskraft ist es gewesen, die mit ihrem stets gleichbleibenden Kindersegen all das große Sterben durch

Menschenhand und Seuchen selbst nach einem dreißigjährigen Kriege rasch wieder ausglich, und als die politischen und hygienischen Verhältnisse sich günstig gestalteten, zu jener enormen Vermehrung der Völker Europas auf das Doppelte und Dreifache führte, die sich im vergangenen Jahrhundert vollzog.

Nun hat sich die Flutwelle verlaufen und ist dafür eine neue oder, wenn man will, uralte Erscheinung wieder aufgetaucht. Was alle Not der vergangenen Jahrhunderte nicht fertig brachte, ist unter dem zunehmenden Wohlstand, dem Überfluß der heutigen Zeit von selbst zustande gekommen: es beginnt sich — wie einst auf der Höhe der antiken Kultur — an Stelle des Reichtums ein Mangel an Nachkommenschaft bemerkbar zu machen. Die seit Jahren stetig fortschreitende Geburtenverminderung zeigt, daß wir es nicht mit einer vorübergehenden Schwankung der Bevölkerungsbewegung, sondern mit einer dauernden und deshalb ernst zu nehmenden Erscheinung zu tun haben. Ihre Ursachen müssen allgemeiner, von Land und Rasse unabhängiger Natur sein, denn man beobachtet den gleichen Vorgang bei den verschiedensten Völkern der weißen Rasse und in allen Ländern, sobald eine gewisse Stufe des modernen Kulturlebens erreicht ist.

Das Nachlassen der Vermehrung, welches den Verfall der alten Weltreiche einleitete und jetzt wieder zutage tritt, ist früher mit Vorliebe als Entartungserscheinung aufgefaßt worden. Insoweit man mit diesem Wort überhaupt einen bestimmten Begriff verband, konnte nur gemeint sein, daß die Erbanlagen der Völker im Laufe ihrer Entwicklung durch eine Art Altersveränderung erschöpft oder durch äußere Einflüsse

geschädigt werden und dadurch die Fähigkeit zur Vermehrung allmählich verlieren. Diese Übertragung des Lebensganges der Individuen auf die Allgemeinheit ist aber nicht zulässig. Individuen altern, die Teile der feinen Körpermachine nutzen sich ab und können nicht mehr ersetzt werden. Dafür aber, daß die Stämme der Pflanzen, Tiere und Menschen nicht altern können, hat die Natur in vollkommener Weise vorgesorgt: die Regeneration durch die Zeugung ist der Jungbrunnen, der alles organische Leben trotz des Absterbens der einzelnen Glieder in den neu entstehenden Generationen immer wieder frisch und kräftig erhält. Es gibt, für historische Zeiten wenigstens, kein physisches Altern der Völker. Auch gegen äußere Einflüsse ist die pflanzliche und tierische Erbmasse, das Keimplasma, welches die gesamten Eigenschaften der Eltern, Voreltern und des Stammes auf die Nachkommen überträgt, in hohem Maße unzugänglich, es hält seine Zusammensetzung mit Zähigkeit fest, die Einwirkungen der Umwelt auf 50 oder 60 menschliche Generationen im Laufe von ein paar Jahrtausenden spielen da keine Rolle, rassereine Germanen und Gallier gleichen wahrscheinlich heute noch völlig ihren Vorfahren aus der Zeit des Cäsar und Tacitus.

So schwer zugänglich das Keimplasma äußeren Einflüssen ist, so leicht wird es durch Mischung verändert. Unglückliche Mischungen können in gesunde Familien körperliche und geistige Schäden bringen, die sich, einmal in die Erbmasse aufgenommen, dauernd erhalten und zu bleibenden Merkmalen der Nachkommen werden. Ebenso können Stämme und ganze Völker durch schlechte Mischungen eine Herabsetzung ihrer Qualität und Vermehrungskraft erfahren. Derartiges hat aber in größerem

Umfange bei den Nationen der Neuzeit und sicher in Deutschland nicht stattgefunden. Auch die Krankheiten, welche keim-schädigende Wirkungen ausüben können, haben eher ab- als zugenommen. Das gleiche gilt endlich von dem Gebrauch geistiger Genußmittel, die, wie z. B. der Alkohol, im Verdacht der Keimschädigung stehen.

Soweit wir sehen können, darf als höchstwahrscheinlich angenommen werden, daß der Rückgang der Kinderzahl mit biologischen Veränderungen der Erbmasse, mit Erschöpfungs- oder Entartungsvorgängen nichts zu tun hat. Die natürliche Vermehrungskraft der Völker ist heute dieselbe wie zur Zeit ihrer stärksten Zunahme, physisch hat sich nichts geändert.

Geändert hat sich etwas anderes an den Menschen, was viel labiler und allen äußeren Beeinflussungen viel zugänglicher ist als der Leib: das ist die seelische Verfassung der Masse. In die Volksseele ist der Wille zur Einschränkung der Kinderzahl eingezogen und zieht jetzt immer weitere Kreise. Diese Willensumstimmung ist kein Zufall, sondern das Ergebnis der Kultureinflüsse, die überall und zu allen Zeiten darauf hinwirken, den Menschen aus seinem natürlichen Zustand herauszuheben und sein Triebleben mehr unter die Herrschaft höherer Gehirnsphären, unter das Joch des Verstandes zu bringen. Der Intellekt überwältigt den Instinkt, und das hört nicht auf, bis schließlich auch die mächtigsten Affekte und Triebe der Überlegung und dem Willen untertan geworden sind. Damit ist dann ein Gipfel des Kulturlebens, ein Punkt der Reife oder Überreife, ein Exzeß einseitiger Entwicklung erreicht, der das Korrekturmittel in sich trägt und, indem er durch die „Ratio-

nalisierung des Sexuallebens“ (J. Wolf) in die Vermehrung hemmend eingreift, wieder rückwärts führt.

Darüber, wie im einzelnen die mannigfachen Einflüsse der Kultur für den Kinderrückgang zu bewerten sind, gehen die Meinungen auseinander. Die sogenannte Wohlstandstheorie, die zuerst in Frankreich von Tallquist aufgestellt, dann von Leroy-Beaulieu und Bertillon übernommen, bei uns von Mombert und Brentano ausgebaut, jetzt wieder von Wingen eifrig verteidigt worden ist, legt das Hauptgewicht auf die Einwirkung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, welche das Denken und Handeln der Menschen regeln und mit zunehmender Verbesserung immer mehr dazu drängen, die mit der Kleinhaltung der Familie verbundenen Vorteile auszunützen. Ihre Gegner, darunter in erster Linie Julius Wolf, erkennen dem Wohlstand nur einen mittelbaren Einfluß zu und suchen den Grund der weichenen Natalität mehr auf psychischem Gebiet: in der steigenden Bildung der Masse, die den Ordnungssinn und das Verantwortlichkeitsgefühl hebt, in der zunehmenden Genußsucht und der Abwendung von Kirche und Sitte. Für beide Anschauungen sind reichliche statistische Zahlenreihen beigebracht worden.

Motive aus Zahlen abzulesen ist aber eine schwierige Sache. Wenn man den Verhältnissen im Leben nachgeht, so sieht man leicht, daß es sich um komplizierte, bewußte und unbewußte Kultureinwirkungen handelt, die das Fühlen, Denken und Wollen umwandeln, sich aber selbst im Einzelfalle nicht immer auf eine einfache Formel bringen lassen und oft materielle und psychische Motive nebeneinander aufweisen.



In den ärmsten Volksschichten, die von der Hand in den Mund leben, macht ein Kind mehr oder weniger das Elend nicht größer und nicht kleiner, eine Überlegung kommt überhaupt nicht auf. Hier ist die Vermehrung am stärksten, aber auch die Sterblichkeit am größten. Zahlreich wie die Kinder kommen, gehen sie auch wieder dahin. Das wird bald anders, wenn die Menschen sich aus dem primitiven Zustande des Vegetierens erheben. Ist erst einmal die Familienversorgung einigermaßen geregelt, dann bedeutet ein neuer Esser eine neue Belastung des Einkommens, eine Schmälerung des Bezuges der übrigen Familienmitglieder, und ist deshalb nicht immer willkommen. Je weiter aufwärts in der sozialen Stufenleiter, umso mehr treten die rein wirtschaftlichen Motive in den Hintergrund und die nicht minder wirksamen psychischen hervor. Die Eltern machen sich nicht nur um das Jetzt, sondern auch um die Zukunft der Familie Sorge, der mit jedem sozialen Fortschritt verbundene Trieb nach aufwärts, nach Hebung der Lebensführung und Besserung der Stellung wird zum Ansporn, die vorhandenen Mittel nicht durch zu vieles Teilen zu vergeuden. Noch höher hinauf, wo das Geld keine Rolle mehr spielt, werden die Beweggründe immer selbstsüchtiger, dann sieht man die Sorge um das liebe Ich, um das Wohlbefinden und die Schönheit des Körpers, die Bequemlichkeit, die Genußsucht und andere Antriebe ähnlicher Qualität am Werke.

Alle diese Motive haben seit langem bestanden und in den Oberschichten von jeher einen gewissen Einfluß ausgeübt. Um sie bei der breiten Masse des Volkes zur vollen Wirkung gelangen zu lassen, mußte noch ein weiteres hinzukommen, es mußte der Schutzwall weggeräumt werden, mit dem Sitte und

Religion die Volksvermehrung umgeben haben. Die Verschiebung der gesamten Lebensauffassung nach der materiellen Seite hin, der Verlust der Ideale, die Emanzipation von religiösen und moralischen Grundsätzen haben sich in Deutschland in den letzten Dezennien vor dem Kriege vollzogen, sie sind in dem glänzenden Aufschwung des nationalen Wohlstandes wenig beachtet worden, haben aber in erster Linie beschleunigend auf den Geburtenrückgang gewirkt und tun es noch heute.

Zweifellos ist auch diese Änderung der ethischen Atmosphäre bis zu einem gewissen Grade eine notwendige Begleiterscheinung der modernen Kultur, welche die Wertschätzung der materiellen Güter des Lebens begünstigt und auf der anderen Seite durch die Verbreitung des Wissens und der Bildung dem naiven Glauben und dem idealen Sinn nicht zuträglich ist. Es darf aber nicht übersehen werden, daß gerade bei uns eine mächtige Propaganda die Ausbreitung der neuen Ideen gefördert hat, die bei der Intelligenz und dem hohen Bildungsstand des Volkes einen besonders guten Boden zur Aufnahme und Vermehrung fanden. Zuerst haben sich die Vorkämpfer des Sozialismus an das arbeitende Volk gewandt, und es war ihnen nicht schwierig, mit schlagenden Beweisgründen Männern und Frauen zu zeigen, wie schwer eine große Kinderzahl auf ihrem Dasein lastet, und wieviel leichter sich das Leben ohne oder mit wenig Kindern gestaltet. Dazu kam dann die Frauenbewegung, die neue Berufe für das weibliche Geschlecht eröffnete, viele Frauen ihrer Bestimmung zur Ehe entzog und sich zum Ziel nahm, das weibliche Geschlecht über seine unterdrückte Stellung aufzuklären, ihm seine natürlichen Rechte zu erkämpfen und Platz zu

I

II

schaffen für eine neue Generation, in der die Frau, befreit von jeder Hörigkeit, „Herrin ihres Körpers und Geschickes“ sein soll.

Wer das Elend der untersten Volksschichten, zumal in den Großstädten gesehen hat, wie es wirklich ist, wird anerkennen müssen, daß an dieser Stelle die Aufklärung berechtigt ist und Hilfe auch heute noch nottut, nachdem manches schon besser geworden ist. Hier sind die Frauen zu finden, deren Leben in Wahrheit mühselig und beladen ist, die sich ohne eine freie Stunde jahraus, jahrein in der ewigen Sorge um die Ernährung des Mannes und der Kinder verzehren, keine fremde Hilfe kennen, von früh bis spät alle Arbeit selbst verrichten müssen und trotz aller Plage die Kinder frühzeitig wieder hinstorben sehen. Und man muß sich allen Ernstes fragen, wozu all die Mühe und der Aufwand dieser sinnlosen Prokreation, der das Nötigste zum Weiterleben fehlt und von der noch vor Jahresfrist ein Drittel wegen Mangels an Luft, Licht und geeigneter Nahrung wieder verschwindet. Oft hören wir von solchen Frauen, daß ihnen von sechs oder acht Kindern nur eins oder zwei geblieben sind. Diese müssen allerdings gute Lungen, einen guten Magen und eine kräftige Immunstoffbildung mit auf die Welt gebracht haben, um dem Schicksal ihrer Geschwister zu entgehen. Man könnte an eine Zuchtwahl der grausamen Mutter Natur denken, wenn die Verhältnisse nicht so unnatürlich wären.

Zu ganz anderen Gedanken führt die Bekanntschaft mit dem zynischen Materialismus, der sich mehr und mehr in den Kreisen breit zu machen droht, wo alle äußeren Verhältnisse der Aufzucht einer zahlreichen Nachkommenschaft günstig

wären. Uns Ärzten, die wir gewohnt sind, alles Menschliche menschlich zu nehmen und zu verstehen, geht da oft das Verständnis aus, und wir können nur mit Verwunderung konstatieren, wie vollkommen es gelungen ist, in den Anschauungen weiter Volksschichten die Mutterschaft zu einer körperlichen Funktion herabzuwürdigen und sie von dem letzten Rest des Glanzes und der Heiligkeit zu entkleiden, mit denen Jahrhunderte sie umgeben haben. Dem Frauenleben ist damit ein hohes Ideal, eine mächtige Stütze genommen und nichts dafür gegeben worden. Männerrechte sind kein vollgültiger Ersatz, denn niemand kann sich seiner Natur entäußern, und selbst die emanzipierteste Frau wird ihr Leben schließlich doch als Frau leben müssen.

Die große Frage ist nun: Wie wird es weitergehen, wie wird sich die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich voraussichtlich in den folgenden Zeiten gestalten?

Man muß, um ein Urteil über die Möglichkeiten der Zukunft zu gewinnen, von der bisherigen Entwicklung ausgehen. Die Unterlagen dafür sind für alle Kulturländer in amtlichen Berichten vorhanden und schon oft zusammengestellt worden.

Während sich in Frankreich schon seit Anfang, in England seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts eine langsame Geburtenabnahme bemerkbar machte, erfreuten wir uns noch Mitte der siebziger Jahre eines Geburtenreichtums, der 426 auf 10 000 Einwohner im Jahr betrug. Von da ab sinkt die Zahl der Geburten bis zur Jahrhundertwende auf 368, also im Laufe von 25 Jahren um 58, immer auf 10 000 Einwohner berechnet. Diese Schwankung nach abwärts brauchte noch keine Bedenken zu erregen, sie konnte als Reaktion auf die mächtige Steigerung der

Geburtenzahl, welche dem nationalen Aufschwung gefolgt war, und als Rückkehr zu einer mittleren Natalität aufgefaßt werden. Der Geburtenrückgang hört aber nicht auf, sondern nimmt im Gegenteil ein schnelleres Tempo an. Im Jahre 1912 kommen nur noch 291, 1913 283 und 1914 276 Geburten auf 10 000 Einwohner. Während wir anfangs zu einer Abnahme um 58 Geburten 25 Jahre brauchten, haben wir in den letzten 14 Jahren eine Einbuße von 92 Geburten erlitten.

Hierzu hat die Statistik noch eine Reihe wichtiger Einzelheiten festgestellt: der Rückgang betrifft die ehelichen Geburten, während die Zahl der illegitimen sich mit etwa 9 Prozent ungefähr gleich geblieben ist. Die ehelichen Geburten haben aber nicht deshalb abgenommen, weil weniger geheiratet wurde, sondern weil die Kinderzahl in der einzelnen Ehe kleiner geworden ist, die Ehen mit nur 1 oder 2 Kindern zugenommen haben. Stadt und Land unterscheiden sich wesentlich; in den Städten hat der Rückgang begonnen und sie sind in dieser Art des Fortschrittes dem Lande auch jetzt noch beträchtlich voraus. Während im agrarischen Osten, in Bayern und Württemberg auf 1000 Ehefrauen noch 260 Kinder kommen, ist die Zahl im industriellen Sachsen auf 216, in den Großstädten aber noch viel weiter zurückgegangen, in Berlin kamen nach F. Theilhaber auf 1000 Ehefrauen im Jahre 1876 noch 240 Kinder, im Jahre 1900 waren es nur noch 127, im Jahre 1910 90 und 1912 nur noch 80, also um 2 volle Drittel weniger als vor 40 Jahren.

Bekanntlich wird aber die Bevölkerungsbewegung nicht allein durch die Geburtenzahl, durch den Zugang an Kindern bestimmt, sondern es kommt auch der Ausfall an Menschen

in Betracht, die der Tod alljährlich hinwegnimmt. Erst die Differenz zwischen Zu- und Abgang entscheidet, ob ein Volk zunimmt, stillsteht oder abnimmt. Man kann sich den Menschenreichtum eines Landes vorstellen wie die Wassermasse eines großen Sees, die je nach Zu- und Abfluß auf- und niederschwankt. Ist der Zufluß neuen Lebens reichlich, hält sich der Abfluß in mäßigen Grenzen, dann steigen die Menschenfluten, das Schiff des Staates gleitet stolz und die Mühlen des Lebens haben Überschuß an Kraft. Kommt es einmal durch Krieg oder Seuchen zu einem vermehrten Abfluß, so wird der alte Stand rasch wieder erreicht, wenn nur der Zufluß stark bleibt. Aber auch, wenn der Zufluß nachläßt, kann ein Sinken des Wasserspiegels noch dadurch verhindert werden, daß man den Abfluß entsprechend hemmt. Man kann endlich trotz sinkenden Zuflusses sogar noch ein Steigen herbeiführen, wenn man den Abfluß so staut, daß ihn selbst der geringer gewordene Zufluß noch übertrifft.

In dieser Lage befinden wir uns heute. Die Zahl der Geburten ist zurückgegangen, noch viel stärker aber hat die Zahl der Todesfälle abgenommen. Zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, zu der Zeit, als noch 400 Kinder auf 10 000 Einwohner zur Welt kamen, starben auf die gleiche Zahl berechnet 300 Menschen, der Überschuß betrug also 100. Heute werden nur 276 geboren, es sterben aber auch nur 160, der Überschuß ist also ungefähr gleich groß geblieben, und er bewirkt, daß die Bevölkerung Deutschlands bis in die letzte Zeit vor dem Kriege noch alljährlich um 800 000 Menschen gewachsen ist.

Zweifellos ist die letztere Art der Volksvermehrung die

rationellere. Es ist eine Verschwendung an Kraft und Gesundheit der Frauen und an Geld, Kinder in Massen auf die Welt zu setzen, um sie in Massen wieder sterben zu lassen. Wenn es möglich wäre, Geburt und Tod, Natalität und Mortalität auf das heutige Maß festzulegen, so wäre zu Befürchtungen und Klagen kein Anlaß, wir wären und blieben ein stark wachsendes Volk, dessen Zahl um die Mitte des Jahrhunderts die Hundert Millionen erreichen und um die nächste Jahrhundertwende nahe an die 200 Millionen herankommen würde.

Diese stolzen Aussichten halten aber einer nüchternen Betrachtung nicht stand. Es ist bei der bisherigen Stetigkeit des Rückganges unwahrscheinlich, daß alles mit einem Male zum Stillstand kommt, und man kann nicht gebieten, bis hierher und nicht weiter. Wer Gelegenheit hat, der breiten Volksmasse den Puls zu fühlen, wird keine sehr hoffnungsvolle Prognose stellen können. Der Wille gegen das Kind, nicht das erste, aber das zweite und dritte nimmt zu, er verbreitet sich wie eine Art psychischen Kontagiums von Familie zu Familie, von Frau zu Frau und schreckt bei vielen schon jetzt vor keiner Gefahr und auch vor dem Verbrechen nicht mehr zurück. Diese Erfahrung gilt nicht nur für die Großstädte, auch aus den mittleren und kleinen Städten und vom flachen Lande wird schon ähnliches berichtet.

Wir werden also aller Voraussicht nach mit einem weiteren Abfall der Geburtenrate zu rechnen haben. Dann gelten die Millionenzahlen von vorhin nicht mehr. Man braucht keine großen Berechnungen anzustellen, um einzusehen, daß bei der Zweikinderehe eine Volksvermehrung ausgeschlossen ist, es treten besten Falles an die Stelle der beiden Eltern die

beiden Kinder, wenn sie wirklich am Leben bleiben. Da aber infolge der ansehnlichen Sterblichkeit im jugendlichen Alter der Ausfall nicht unbedeutend ist, findet in Wirklichkeit ein Rückgang der Bevölkerung statt, erst das dritte Kind gibt eine Gewähr für die Stabilität der Bevölkerungszahl und erst der Durchschnitt von vier Kindern in der Ehe führt zu einer kräftigen Vermehrung. Wenn die Abnahme mit der gleichen Geschwindigkeit wie in den vergangenen Jahren weitergeht und die Geburten sich in den nächsten 14 Jahren wieder um 92 auf 10 000 Einwohner vermindern, dann sind wir bei 184 angelangt und nicht mehr weit von der Sterberate, die jetzt 160 beträgt, entfernt. Die Zeit, wo Geburten und Todesfälle sich ausgleichen und eine Stagnation der Bevölkerung eintritt, könnte dann in weiteren 10 Jahren erreicht werden, selbst wenn man annimmt, daß es gelingt, die Mortalität noch auf 150 oder 140 herabzudrücken. Frankreich hat den Weg von einem nachwuchsreichen Lande bis zur Stagnation in 100 Jahren zurückgelegt; bei der Gründlichkeit, mit der man in Deutschland alles anfaßt, liegt es nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß wir den Rekord schlagen und zu demselben Weg nur die halbe Zeit brauchen.

Ob man in der Abnahme des Nachwuchses ein Glück oder ein Unglück sehen will, hängt von dem Standpunkt ab, den man dem Bevölkerungsproblem gegenüber einnimmt.

Für die rein soziale Anschauung des staatlichen Lebens, welche einen möglichst hohen Grad von Wohlergehen des Einzelnen als Hauptzweck ins Auge faßt, muß die übermäßige Vermehrung als ein Nachteil, die Einschränkung der Kinderzahl als ein nützlicher Vorgang erscheinen. Es sind jetzt

hundert Jahre verflossen, seitdem Thomas Robert Malthus der Welt sein bekanntes Bevölkerungsgesetz verkündet hat, wonach den Menschen wie allen Lebewesen dieser Welt die unwandelbare Neigung zukommt, sich schneller zu vermehren als die Nahrungsmittel zunehmen können. Aus dem dadurch bewirkten stetigen Zuviel an Menschen erklärt sich letzten Endes die Permanenz der Armut und des Elends. Alles Heranschaffen neuer Nahrungsmengen, alle Fortschritte nützen nichts, weil sie nur eine neue Vermehrung auslösen, die allen Überfluß rasch wieder aufzehrt. Obwohl diese düstere Prophezeiung nicht eingetroffen ist, und der menschliche Scharfsinn es im Gegenteil verstanden hat, für die vielen neu dazugekommenen Millionen des vergangenen Jahrhunderts nicht nur genug Nahrungsmittel zu gewinnen, sondern auch den gesamten Lebensfuß beträchtlich zu erhöhen, hat Malthus doch bis auf die heutigen Tage eine Menge Nachfolger gefunden. Sie tragen keine Bedenken, die letzten Konsequenzen zu ziehen und treten vorzugsweise aus sozialen, dann aber auch aus rassehygienischen Gründen für eine weitere Einschränkung der Nachkommenschaft ein. Lieber weniger, aber zufriedene Menschen, ein Maximum von Lebensgenuß, ein Minimum von Beschwerde und Arbeit, Besserung der Qualität auf Kosten der Quantität, Ausschaltung aller Vererbungsschäden, an denen so viele zeitlebens zu tragen haben, das alles sind hohe Gedanken und menschlich berechnete Wünsche, die der Wirklichkeit gegenüber aber immer nur schöne Träume bleiben werden. Die Erfahrungstatsachen in der gesamten Lebewelt und die Geschichte der Menschheit sprechen eine andere, härtere Sprache: Da gibt es nur Vermehrung und

Kampf, die Sorge um die Nahrung und um die Aufzucht der Nachkommenschaft sind die mächtigsten Triebfedern der Entwicklung nach aufwärts. Steigende Nationen zeigen einen starken Willen zur Vermehrung, die Einschränkung der Nachkommen ist immer ein Zeichen des Abstiegs gewesen und das schlechteste Schutzmittel für soziale Errungenschaften. Diese gehen im Verfall mit zugrunde und es ist beim Staate nicht anders wie bei der Familie, wo die kinderreichen zwar Entbehrung leiden aber vorwärts kommen, die kinderarmen sich nur kurze Zeit ihres Überflusses erfreuen und vergehen. Wo wären wir heute, wenn die Bevölkerung Deutschlands bei den 40 Millionen von 1870 stehen geblieben wäre? Was nützte es, mehr Geld und Gut, aber 30 Millionen Menschen weniger zu haben.

Auch die Hoffnungen, welche man auf das künstliche Emporzüchten der Menschheit setzt, erweisen sich bei genauem Zusehen als Utopie. Schon das Ausschalten der Schädlinge, welche grobe körperliche oder geistige Defekte auf ihre unglückliche Nachkommenschaft vererben, wäre nicht ohne schwere Eingriffe in die persönliche Freiheit möglich und der Streit der Sachverständigen nähme bei unseren heutigen geringen Kenntnissen über die Vererbungsmöglichkeiten kein Ende. Züchten könnte man wohl auf einzelne Merkmale, also z. B. auf blaue Augen und blonde Haare, Kopf- und Gesichtsform, Körpergröße oder andere ähnliche Eigenschaften. Schwieriger würden die Dinge aber schon liegen bei so komplizierten Einrichtungen, wie sie die Widerstandskraft und Gesundheit des Gesamtkörpers bedingen, und ganz versagen müßte die Züchtung bei den geistigen Fähigkeiten und allem,

was in höherem Sinne den Menschen ausmacht. Die glückliche Mischung von Erbanlagen, die zur Bildung eines genialen Gehirns führt, entsteht nur ein oder das andere Mal unter Millionen von Experimenten der Natur, sie ist aber, wie die Nachkommenschaft großer Männer zeigt, leider nicht vererbbar.

Die Lehren der Geschichte zeigen noch etwas: Wenn ein Volk einmal im Laufe seiner Kulturfortschritte den bequemen Weg der Nachkommeneinschränkung beschritten hat, dann ist es schwierig, die Menschen wieder auf den mühsamen Pfad der natürlichen Entwicklung zurückzuführen.

Gesetzliche Maßnahmen helfen nichts, gleichgültig ob sie in Form von Prämien oder Privilegien für zahlreiche Kinder oder in Form von Gehaltsdifferenzierungen und Junggesellensteuern als Strafe für zu wenig oder keine Kinder gedacht sind. Das haben schon die alten Römer erfahren müssen, die sich während der ganzen Kaiserzeit mit legislativen Kunstücken auf diesem Gebiet vergeblich bemühten. Derselbe Mißerfolg ist auch bei den neuerlichen Versuchen in Frankreich wieder zu tage getreten. Was die Eltern ihren Kindern an Mühe und Sorge geben, läßt sich nicht in Mark und Pfennig umrechnen, durch Geld allein ist da nichts auszurichten.

Dies gilt auch in bezug auf die soziale Gesetzgebung, von der nur etwas zu erwarten ist, wenn sie sich mit werk-tätiger Hilfe verbindet, welche den Bedürftigen in ihren Behausungen nachgeht und sie aus den unglücklichen Verhältnissen herausreißt. Es klingt wie ein Hohn, um ein paar Mark Wochen-geld einer Mutter zuzumuten noch mehr Kinder zu bekommen, wenn sie schon mit denen, die sie hat, schwer Unterkunft findet und sehen muß, wie ihre Kinder auf den Hintertreppen

und in den dunklen Höfen jedermann im Wege sind. Eine praktische, zugunsten der armen und mittleren Bevölkerungsklassen berechnete Boden- und Wohnungspolitik, die Vermehrung der Arbeiterkolonien in den Industriezentren, die Rückführung des armen Volkes aus der Hölle seines Großstadtlebens auf das Land, wo die Sonne allen scheint und die Ernährung viel leichter ist, kommen als sozialpolitische Mittel zur Hebung der Geburtenrate in erster Linie in Betracht.

Dies ist zugleich der sicherste und einfachste Weg, auf dem die Säuglingssterblichkeit wirksam bekämpft werden kann, die in Deutschland noch immer größer ist als in anderen Ländern und alle Jahre von den 1 900 000 Neugeborenen 300 000 wieder wegrafft. Wenn es gelingt, die Sterblichkeit der Säuglinge wie anderswo auf 10 Prozent zu reduzieren, erhält Deutschland alle Jahre 100 000 Kinder geschenkt, die so gut wie neugeboren sind, und nichts kosten.

Alle diese äußeren Hilfsmittel lassen aber den Kernpunkt unberührt, auf den alles ankommt: die Scheu vor dem Kinde, die dem Volke schon allzu tief in der Seele sitzt. Wer das ändern und bewirken will, daß die Last des Kinderreichtums von Arm und Reich wieder gerne, mit Freuden und mit Stolz getragen wird, muß auf diesem Gebiet einen Umschwung in dem Denken und Fühlen der Massen herbeiführen und dem krassen Materialismus, bei dem wir vor dem Kriege angelangt waren, eine Bindung des Lebens durch höhere innerliche Ziele entgegenstellen können. Dazu hat der abgestandene Idealismus der Neuzeit nicht die Kraft, leider auch nicht mehr der glaubenslose Glaube unserer Tage. Vielleicht, daß die gewaltige Erschütterung durch den Krieg, der Einfluß

der Millionen, die aus der Front mit Erlebnissen ohnegleichen und einer neuen Lebenswertung zurückkehren, die Läuterung von den Schlacken zu Wege bringt, die eine allzu üppig und einseitig sprossende Kultur in der Volksseele hat entstehen lassen. Wenn dann in einer neuen besseren Zeit der Strom des Lebens wieder reichlich fließt, hat der große Vernichter Krieg das beste Heilmittel für die Wunden gebracht, die er dem deutschen Volke schlug.

N12< 902582723 025



902582723 025 D2

Mu. Zweigbibliothek Geschichte
Ad 655 - 1393/25

24

Über
das deutsche Bevölkerungsproblem

Rede

zum Antritt des Rektorates der
Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin

gehalten in der Aula

am 15. Oktober 1916

von

Ernst Bumm

Berlin 1916

Druck der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt

Hochansehnliche Versammlung!

Verehrte Kollegen!

Liebe und werthe Kommilitonen!

Zum dritten Male wechselt der Rektormantel seinen Träger, seitdem wir an jenem uns allen unvergeßlichen Augustabend in der fiebernden Erregung des Anfangs den ersten Rektor der Kriegszeit gewählt haben. Zwei lange Jahre sind verflossen, der große Kampf aber, der unser ganzes Denken, Wollen und Wünschen gefesselt hält, geht weiter, erbitterter als je, unabsehbar! Als ob die siegreichen Schlachten der vergangenen Jahre nie geschlagen wären, erheben sich immer wieder neue Feinde; es ist keine Phrase mehr, es ist die Wirklichkeit: die halbe Welt steht gegen uns.

Aber trotzdem: Sie werden uns nicht niederringen! Das sagt uns das innere Bewußtsein unserer ungebrochenen Kraft und die Zuversicht des Überwindens, wie sie auch der einzelne Mensch im Ringen mit einer schweren Krankheit empfindet, die er besiegen wird. Das sagt uns alles, was wir in der Steigerung dieses ungeheueren Krieges von seinem Beginn bis auf den heutigen Tag erleben durften. Deutschland hat gezeigt, daß seine Spannkraft und Entschlossenheit mit dem Drucke wachsen und der Überzahl und dem Haß der Feinde, so groß sie auch sein mögen, stets die Wage halten. Deutschland weiß,

um was es in diesem Kriege geht, es ist so ziemlich alles, was uns hoch und heilig, lieb und teuer ist, es ist der Sieg oder der nationale Niedergang auf hundert Jahre hinaus. Und Deutschland wird in diesem Bewußtsein, einig in sich und mit seinem Kaiser an der Spitze auch die Kraft finden, den zweiten und, wenn es sein muß, den dritten Ansturm seiner vereinten Gegner über den Haufen zu werfen und wie bisher mit Taten die Antwort auf die großen Worte geben, die jetzt wieder die feindliche Welt erfüllen.

Für unsere Universität aber, für die alten und jungen Söhne unserer Alma mater und für ihre Töchter kann der neue Rektor beim Antritt seines Amtes aufs Neue bekräftigen: Wir wollen alle, jeder auf dem Platz, wo ihn das Vaterland braucht und wo es ihn hinstellt, unser ganzes Wissen und Können, unser ganzes Selbst einsetzen, wir stehen ungebeugt und unbeugsam, voll Dank für unsere Helden draußen im Felde und fest vertrauend wie am ersten Tage.

Und daß wir heute wieder hier versammelt sind, daß trotz alledem bei uns die Musen nicht zu schweigen brauchen, daß in unseren Hörsälen gelehrt und gelernt, in unseren Laboratorien gearbeitet wird, daß wir trotz der Schmähungen, deren sich mancher später noch schämen wird, die Wissenschaft als Gut der gesamten Menschheit, als international hochgehalten haben, das alles mag in dieser Zeit des großen Geschehens nur als ein kleiner Umstand erscheinen, gehört aber doch auch in die Reihe der Tatsachen, die besser als viele Worte beweisen, wo ruhige Sicherheit, ein kühles Urteil und die guten Nerven sind.

Kurze Kriege sind gewonnen worden, trotzdem zu Hause alle Tätigkeit stille lag. Bei langen Kriegen, wo der Feind ringsum steht, wo er die Zeit für sich verwerten kann und mit dem Hunger im Bunde durch Erschöpfung sein Ziel zu erreichen sucht, kommt am Ende alles auf die Kraft und die Ausdauer des heimatischen Lebens an. Wir sehen jeden Tag mehr, welche Rolle in solcher Lage die Erzeugung landwirtschaftlicher und industrieller Güter spielt, wie die Organisation der Rohstoffe und der Arbeit im Verein mit neuen technischen Erfindungen, welche die Not gebär, das unmöglich Scheinende möglich macht und Ersatz für tausend fehlende Dinge schafft.

Eines aber ist nicht ersetzbar und steht an Wert und Bedeutung allen anderen voran, das ist der Mensch, das sind die Arme für den Kampf im Felde und die Tätigkeit zu Hause und die Köpfe, die den Geist darüber ausbreiten. Ein Glück für uns, daß im vergangenen Jahrhundert der Strom des Lebens in Deutschland besonders reichlich floß und im Laufe der Jahre eine gewaltige menschliche Kraftreserve geschaffen hat, die jetzt in immer neu heranwachsenden Generationen dem Vaterland zur Verfügung steht.

Seit geraumer Zeit jedoch geht es mit unserem Kinderreichtum rückwärts, und wenn die Stockung auch für die Kraftentfaltung im jetzigen Kampfe nicht mehr in Betracht kommen kann, so muß sie doch eine schwerwiegende Bedeutung für die Zeit nachher gewinnen, wo tausend Lücken zu füllen sind und im neuen wirtschaftlichen Wettkampf der Nationen neuer Zufluß an Menschen, neue Kräfte nötiger als je sein werden.

Die merkwürdige Erscheinung der Abnahme des Nach-

wuchses ist zuerst bei den Kulturnationen des Westens aufgetreten und reicht dort in ihren Anfängen bis auf das erste Drittel des vorigen Jahrhunderts zurück. Im stolzen Gefühl der eigenen Reproduktionskraft und nicht ohne eine Beimischung von nachbarlicher Schadenfreude hat man diesem Vorgange bei uns in Deutschland lange zugesehen und ist erst aus der Ruhe des Geburtenrückganges aufgeschreckt worden, als die Welle des Geburtenrückganges weitere Kreise zog und auch zu uns herüberschlug. Nachdem jetzt die Zahl der Kinder immer auffallender abnimmt und einzelne unserer Großstädte dem französischen Vorbild schon ganz nahe gekommen sind, ertönen Warnungen und Notrufe von allen Seiten. Zu den Abhandlungen französischer und englischer Autoren über den Geburtenrückgang hat sich eine große Anzahl deutscher Schriften gesellt, welche die Erscheinungen vom sozialen, volkswirtschaftlichen, politischen, religiösen, ethischen, biologischen, rasshygienischen und noch manchen anderen Standpunkten aus erörtern und dabei über die Ursachen und Folgen zu recht verschiedenen Meinungen gelangen. Während die einen in der fortschreitenden Abnahme der Kinderzahl den großen Tod des 20. Jahrhunderts, den nationalen Selbstmord, den Beginn des Verfalls der weißen Rasse sehen, begrüßen sie die anderen als notwendige und heilsame Folge der Kultur-entwicklung, als Sieg der Vernunft über das blinde Walten der Natur, als Zeichen des sozialen Fortschrittes und eines Qualitätsaufstieges der zivilisierten Menschheit.

Gestatten Sie mir, daß ich dazu, soweit es die kurze Zeit erlaubt, ein paar Bemerkungen vom Standpunkt eines Arztes mache, der die ganze Entwicklung der Dinge bei uns

miterlebt hat und für sich in Anspruch nehmen darf, daß er nicht vom grünen Tisch aus urteilt.

Was wir heute über die drohende Bevölkerungsabnahme lesen und hören, ist alles schon einmal dagewesen. Als zu Beginn unserer Zeitrechnung die römische Macht auf dem Gipfel stand und sich die Schätze des Orients über das Reich ergossen, ertönen auch schon die Klagen über die Entartung der Sitten, den Verfall des alten Glaubens und der alten Ideale, über die *auri sacra fames*, die Auflösung der Familie, die Zügelinderehe, die rasche Verminderung des Nachwuchses. Ganz wie heute wurden Gesetze gegen die Entvölkerung gemacht, die kinderreichen Familien begünstigt. Aber alles umsonst. Der Rückgang der Kinderzahl wird auch durch die Vermischung mit Sklaven und anderen fremden, die Qualität der Rasse verschlechternden Elementen nicht gehemmt, er schreitet unaufhaltsam fort und bewirkt im Verein mit den Massenverlusten von Menschen durch die fortwährenden Kriege und Seuchen eine immer weitere Abnahme der Volkszahl, die schließlich zum Verlust der politischen Macht, zum Verfall der Kultur und zum Rückfall in die Barbarei der Eroberer führt. Ähnliches hat sich beim Versinken der hellenischen Welt, und ohne daß wir so genau davon unterrichtet sind wie beim antiken Rom, wahrscheinlich schon vorher manchmal abgespielt, als sich Kulturzentren auflösten.

Auch das Mittelalter kennt die Klagen über die Entvölkerung von Stadt und Land, es kennt aber nicht die Hemmung des Nachwuchses. Und gerade die uneingeschränkte natürliche Vermehrungskraft ist es gewesen, die mit ihren stets gleichbleibenden Kindersegen all das große Sterben durch

Menschenhand und Seuchen selbst nach einem dreißigjährigen Kriege rasch wieder ausglich, und als die politischen und hygienischen Verhältnisse sich günstig gestalteten, zu jener enormen Vermehrung der Völker Europas auf das Doppelte und Dreifache führte, die sich im vergangenen Jahrhundert vollzog.

Nun hat sich die Flutwelle verlaufen und ist dafür eine neue oder, wenn man will, uraltel Erscheinung wieder aufgetaucht. Was alle Not der vergangenen Jahrhunderte nicht fertig brachte, ist unter dem zunehmenden Wohlstand, dem Überfluß der heutigen Zeit von selbst zustande gekommen: es beginnt sich — wie einst auf der Höhe der antiken Kultur — an Stelle des Reichtums ein Mangel an Nachkommenschaft bemerkbar zu machen. Die seit Jahren stetig fortschreitende Geburtenverminderung zeigt, daß wir es nicht mit einer vorübergehenden Schwankung der Bevölkerungsbewegung, sondern mit einer dauernden und deshalb ernst zu nehmenden Erscheinung zu tun haben. Ihre Ursachen müssen allgemeiner, von Land und Rasse unabhängiger Natur sein, denn man beobachtet den gleichen Vorgang bei den verschiedensten Völkern der weißen Rasse und in allen Ländern, sobald eine gewisse Stufe des modernen Kulturlebens erreicht ist.

Das Nachlassen der Vermehrung, welches den Verfall der alten Weltreiche einleitete und jetzt wieder zutage tritt, ist früher mit Vorliebe als Entartungserscheinung aufgefaßt worden. Insoweit man mit diesem Wort überhaupt einen bestimmten Begriff verband, konnte nur gemeint sein, daß die Erbanlagen der Völker im Laufe ihrer Entwicklung durch eine Art Altersveränderung erschöpft oder durch äußere Einflüsse

geschädigt werden und dadurch die Fähigkeit zur Vermehrung allmählich verlieren. Diese Übertragung des Lebensganges der Individuen auf die Allgemeinheit ist aber nicht zulässig. Individuen altern, die Teile der feinen Körpermaschine nutzen sich ab und können nicht mehr ersetzt werden. Dafür aber, daß die Stämme der Pflanzen, Tiere und Menschen nicht altern können, hat die Natur in vollkommener Weise vorgesorgt: die Regeneration durch die Zeugung ist der Jungbrunnen, der alles organische Leben trotz des Absterbens der einzelnen Glieder in den neu entstehenden Generationen immer wieder frisch und kräftig erhält. Es gibt, für historische Zeiten wenigstens, kein physisches Altern der Völker. Auch gegen äußere Einflüsse ist die pflanzliche und tierische Erbmasse, das Keimplasma, welches die gesamten Eigenschaften der Eltern, Vorfahren und des Stammes auf die Nachkommen überträgt, in hohem Maße unzugänglich, es hält seine Zusammensetzung mit Zähigkeit fest, die Einwirkungen der Umwelt auf 50 oder 60 menschliche Generationen im Laufe von ein paar Jahrtausenden spielen da keine Rolle, rassereine Germanen und Gallier gleichen wahrscheinlich heute noch völlig ihren Vorfahren aus der Zeit des Cäsar und Tacitus.

So schwer zugänglich das Keimplasma äußeren Einflüssen ist, so leicht wird es durch Mischung verändert. Unglückliche Mischungen können in gesunde Familien körperliche und geistige Schäden bringen, die sich, einmal in die Erbmasse aufgenommen, dauernd erhalten und zu bleibenden Merkmalen der Nachkommen werden. Ebenso können Stämme und ganze Völker durch schlechte Mischungen eine Herabsetzung ihrer Qualität und Vermehrungskraft erfahren. Derartige hat aber in größerem

Umfange bei den Nationen der Neuzeit und sicher in Deutschland nicht stattgefunden. Auch die Krankheiten, welche keim-schädigende Wirkungen ausüben können, haben eher ab- als zugenommen. Das gleiche gilt endlich von dem Gebrauch geistiger Genußmittel, die, wie z. B. der Alkohol, im Verdacht der Keimschädigung stehen.

Soweit wir sehen können, darf als höchstwahrscheinlich angenommen werden, daß der Rückgang der Kinderzahl mit biologischen Veränderungen der Erbmasse, mit Erschöpfungs- oder Entartungsvorgängen nichts zu tun hat. Die natürliche Vermehrungskraft der Völker ist heute dieselbe wie zur Zeit ihrer stärksten Zunahme, physisch hat sich nichts geändert.

Geändert hat sich etwas anderes an den Menschen, was viel labiler und allen äußeren Beeinflussungen viel zugänglicher ist als der Leib: das ist die seelische Verfassung der Masse. In die Volksseele ist der Wille zur Einschränkung der Kinderzahl eingezogen und zieht jetzt immer weitere Kreise. Diese Willensumstimmung ist kein Zufall, sondern das Ergebnis der Kultureinflüsse, die überall und zu allen Zeiten darauf hinwirken, den Menschen aus seinem natürlichen Zustand herauszuheben und sein Triebleben mehr unter die Herrschaft höherer Gehirnsphären, unter das Joch des Verstandes zu bringen. Der Intellekt überwältigt den Instinkt, und das hört nicht auf, bis schließlich auch die mächtigsten Affekte und Triebe der Überlegung und dem Willen untertan geworden sind. Damit ist dann ein Gipfel des Kulturlebens, ein Punkt der Reife oder Überreife, ein Exzeß einseitiger Entwicklung erreicht, der das Korrekturmittel in sich trägt und, indem er durch die „Radio-

nalisierung des Sexuallebens“ (J. Wolf) in die Vernerung hemmend eingreift, wieder rückwärts führt.

Darüber, wie im einzelnen die mannigfachen Einflüsse der Kultur für den Kinderrückgang zu bewerten sind, gehen die Meinungen auseinander. Die sogenannte Wohlstandstheorie, die zuerst in Frankreich von Tallquist aufgestellt, dann von Leroy-Beaulieu und Bertillon übernommen, bei uns von Mombert und Brentano ausgebaut, jetzt wieder von Wingen eifrig verteidigt worden ist, legt das Hauptgewicht auf die Einwirkung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, welche das Denken und Handeln der Menschen regeln und mit zunehmender Verbesserung immer mehr dazu drängen, die mit der Kleinhaltung der Familie verbundenen Vorteile auszunützen. Ihre Gegner, darunter in erster Linie Julius Wolf, erkennen dem Wohlstand nur einen mittelbaren Einfluß zu und suchen den Grund der weichenden Natalität mehr auf psychischem Gebiet: in der steigenden Bildung der Masse, die den Ordnungssinn und das Verantwortlichkeitsgefühl hebt, in der zunehmenden Genußsucht und der Abwendung von Kirche und Sitte. Für beide Anschauungen sind reichliche statistische Zahlenreihen beigebracht worden.

Motive aus Zahlen abzulesen ist aber eine schwierige Sache. Wenn man den Verhältnissen im Leben nachgeht, so sieht man leicht, daß es sich um komplizierte, bewußte und unbewußte Kultureinwirkungen handelt, die das Fühlen, Denken und Wollen umwandeln, sich aber selbst im Einzelfalle nicht immer auf eine einfache Formel bringen lassen und oft materielle und psychische Motive nebeneinander aufweisen.

In den ärmsten Volksschichten, die von der Hand in den Mund leben, macht ein Kind mehr oder weniger das Elend nicht größer und nicht kleiner, eine Überlegung kommt überhaupt nicht auf. Hier ist die Vermehrung am stärksten, aber auch die Sterblichkeit am größten. Zahlreich wie die Kinder kommen, gehen sie auch wieder dahin. Das wird bald anders, wenn die Menschen sich aus dem primitiven Zustande des Vegetierens erheben. Ist erst einmal die Familienversorgung einigermaßen geregelt, dann bedeutet ein neuer Esser eine neue Belastung des Einkommens, eine Schmälerung des Bezuges der übrigen Familienmitglieder, und ist deshalb nicht immer willkommen. Je weiter aufwärts in der sozialen Stufenleiter, umso mehr treten die rein wirtschaftlichen Motive in den Hintergrund und die nicht minder wirksamen psychischen hervor. Die Eltern machen sich nicht nur um das Jetzt, sondern auch um die Zukunft der Familie Sorge, der mit jedem sozialen Fortschritt verbundene Trieb nach aufwärts, nach Hebung der Lebensführung und Besserung der Stellung wird zum Ansporn, die vorhandenen Mittel nicht durch zu vieles Teilen zu vergeuden. Noch höher hinauf, wo das Geld keine Rolle mehr spielt, werden die Beweggründe immer selbststichtiger, dann sieht man die Sorge um das liebe Ich, um das Wohlbefinden und die Schönheit des Körpers, die Bequemlichkeit, die Genußsucht und andere Antriebe ähnlicher Qualität am Werke.

Alle diese Motive haben seit langem bestanden und in den Oberschichten von jeher einen gewissen Einfluß ausgeübt. Um sie bei der breiten Masse des Volkes zur vollen Wirkung gelangen zu lassen, mußte noch ein weiteres hinzukommen, es mußte der Schutzwall wegeräumt werden, mit dem Sitte und

Religion die Volksvermehrung umgeben haben. Die Verschiebung der gesamten Lebensauffassung nach der materiellen Seite hin, der Verlust der Ideale, die Emanzipation von religiösen und moralischen Grundsätzen haben sich in Deutschland in den letzten Dezennien vor dem Kriege vollzogen, sie sind in dem glänzenden Aufschwung des nationalen Wohlstandes wenig beachtet worden, haben aber in erster Linie beschleunigend auf den Geburtenrückgang gewirkt und tun es noch heute.

Zweifellos ist auch diese Änderung der ethischen Atmosphäre bis zu einem gewissen Grade eine notwendige Begleiterscheinung der modernen Kultur, welche die Wertschätzung der materiellen Güter des Lebens begünstigt und auf der anderen Seite durch die Verbreitung des Wissens und der Bildung dem naiven Glauben und dem idealen Sinn nicht zuträglich ist. Es darf aber nicht überschauen werden, daß gerade bei uns eine mächtige Propaganda die Ausbreitung der neuen Ideen gefördert hat, die bei der Intelligenz und dem hohen Bildungsstand des Volkes einen besonders guten Boden zur Aufnahme und Vermehrung fanden. Zuerst haben sich die Vorkämpfer des Sozialismus an das arbeitende Volk gewandt, und es war ihnen nicht schwierig, mit schlagenden Beweisgründen Männern und Frauen zu zeigen, wie schwer eine große Kinderzahl auf ihrem Dasein lastet, und wieviel leichter sich das Leben ohne oder mit wenig Kindern gestaltet. Dazu kam dann die Frauenbewegung, die neue Berufe für das weibliche Geschlecht eröffnete, viele Frauen ihrer Bestimmung zur Ehe entzog und sich zum Ziel nahm, das weibliche Geschlecht über seine unterdrückte Stellung aufzuklären, ihm seine natürlichen Rechte zu erkämpfen und Platz zu

schaffen für eine neue Generation, in der die Frau, befreit von jeder Hörigkeit, „Herrin ihres Körpers und Geschickes“ sein soll.

Wer das Elend der untersten Volksschichten, zumal in den Großstädten gesehen hat, wie es wirklich ist, wird anerkennen müssen, daß an dieser Stelle die Aufklärung berechtigt ist und Hilfe auch heute noch nottut, nachdem manches schon besser geworden ist. Hier sind die Frauen zu finden, deren Leben in Wahrheit mühselig und beladen ist, die sich ohne eine freie Stunde jahraus, jahrein in der ewigen Sorge um die Ernährung des Mannes und der Kinder verzehren, keine fremde Hilfe kennen, von früh bis spät alle Arbeit selbst verrichten müssen und trotz aller Plage die Kinder frühzeitig wieder hinstorben sehen. Und man muß sich allen Ernstes fragen, wozu all die Mühe und der Aufwand dieser sinnlosen Prokreation, der das Nötigste zum Weiterleben fehlt und von der noch vor Jahresfrist ein Drittel wegen Mangels an Luft, Licht und geeigneter Nahrung wieder verschwindet. Oft hören wir von solchen Frauen, daß ihnen von sechs oder acht Kindern nur eins oder zwei geblieben sind. Diese müssen allerdings gute Lungen, einen guten Magen und eine kräftige Immunstoffbildung mit auf die Welt gebracht haben, um dem Schicksal ihrer Geschwister zu entgehen. Man könnte an eine Zuchtwahl der grausamen Mutter Natur denken, wenn die Verhältnisse nicht so unnatürlich wären.

Zu ganz anderen Gedanken führt die Bekanntschaft mit dem zynischen Materialismus, der sich mehr und mehr in den Kreisen breit zu machen droht, wo alle äußeren Verhältnisse der Aufzucht einer zahlreichen Nachkommenschaft gütig-

wären. Uns Ärzten, die wir gewohnt sind, alles Menschliche menschlich zu nehmen und zu verstehen, geht da oft das Verständnis aus, und wir können nur mit Verwunderung konstatieren, wie vollkommen es gelungen ist, in den Anschauungen weiter Volksschichten die Mutterschaft zu einer körperlichen Funktion herabzuwürdigen und sie von dem letzten Rest des Glanzes und der Heiligkeit zu entkleiden, mit denen Jahrhunderte sie umgeben haben. Dem Frauenleben ist damit ein hohes Ideal, eine mächtige Stütze genommen und nichts dafür gegeben worden. Männerrechte sind kein vollgültiger Ersatz, denn niemand kann sich seiner Natur entäußern, und selbst die emanzipierteste Frau wird ihr Leben schließlich doch als Frau leben müssen.

Die große Frage ist nun: Wie wird es weitergehen, wie wird sich die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich voraussichtlich in den folgenden Zeiten gestalten?

Man muß, um ein Urteil über die Möglichkeiten der Zukunft zu gewinnen, von der bisherigen Entwicklung ausgehen. Die Unterlagen dafür sind für alle Kulturländer in amtlichen Berichten vorhanden und schon oft zusammengestellt worden.

Während sich in Frankreich schon seit Anfang, in England seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts eine langsame Geburtenabnahme bemerkbar machte, erfreuten wir uns noch Mitte der siebziger Jahre eines Geburtenreichtums, der 426 auf 10 000 Einwohner im Jahr betrug. Von da ab sinkt die Zahl der Geburten bis zur Jahrhundertwende auf 368, also im Laufe von 25 Jahren um 58, immer auf 10 000 Einwohner berechnet. Diese Schwankung nach abwärts brauchte noch keine Bedenken zu erregen, sie konnte als Reaktion auf die mächtige Steigerung der

Geburtenzahl, welche dem nationalen Aufschwung gefolgt war, und als Rückkehr zu einer mittleren Natalität aufgefaßt werden. Der Geburtenrückgang hört aber nicht auf, sondern nimmt im Gegenteil ein schnelleres Tempo an. Im Jahre 1912 kommen nur noch 291, 1913 283 und 1914 276 Geburten auf 10 000 Einwohner. Während wir anfangs zu einer Abnahme um 58 Geburten 25 Jahre brauchten, haben wir in den letzten 14 Jahren eine Einbuße von 92 Geburten erlitten.

Hierzu hat die Statistik noch eine Reihe wichtiger Einzelheiten festgestellt: der Rückgang betrifft die ehelichen Geburten, während die Zahl der illegitimen sich mit etwa 9 Prozent ungefähr gleich geblieben ist. Die ehelichen Geburten haben aber nicht deshalb abgenommen, weil weniger geheiratet wurde, sondern weil die Kinderzahl in der einzelnen Ehe kleiner geworden ist, die Ehen mit nur 1 oder 2 Kindern zugenommen haben. Stadt und Land unterscheiden sich wesentlich; in den Städten hat der Rückgang begonnen und sie sind in dieser Art des Fortschrittes dem Lande auch jetzt noch beträchtlich voraus. Während im agrarischen Osten, in Bayern und Württemberg auf 1000 Ehefrauen noch 260 Kinder kommen, ist die Zahl im industriellen Sachsen auf 216, in den Großstädten aber noch viel weiter zurückgegangen, in Berlin kamen nach F. Theilhaber auf 1000 Ehefrauen im Jahre 1876 noch 240 Kinder, im Jahre 1900 waren es nur noch 127, im Jahre 1910 90 und 1912 nur noch 80, also um 2 volle Drittel weniger als vor 40 Jahren.

Bekanntlich wird aber die Bevölkerungsbewegung nicht allein durch die Geburtenzahl, durch den Zugang an Kindern bestimmt, sondern es kommt auch der Ausfall an Menschen

in Betracht, die der Tod alljährlich hinwegnimmt. Erst die Differenz zwischen Zu- und Abgang entscheidet, ob ein Volk zunimmt, stillsteht oder abnimmt. Man kann sich den Menschenreichtum eines Landes vorstellen wie die Wassermasse eines großen Sees, die je nach Zu- und Abfluß auf- und niederschwankt. Ist der Zufluß neuen Lebens reichlich, hält sich der Abfluß in mäßigen Grenzen, dann steigen die Menschenfluten, das Schiff des Staates gleitet stolz und die Mühlen des Lebens haben Überschuß an Kraft. Kommt es einmal durch Krieg oder Seuchen zu einem vermehrten Abfluß, so wird der alte Stand rasch wieder erreicht, wenn nur der Zufluß stark bleibt. Aber auch, wenn der Zufluß nachläßt, kann ein Sinken des Wasserspiegels noch dadurch verhindert werden, daß man den Abfluß entsprechend hemmt. Man kann endlich trotz sinkenden Zuflusses sogar noch ein Steigen herbeiführen, wenn man den Abfluß so staut, daß ihm selbst der geringer gewordene Zufluß noch übertrifft.

In dieser Lage befinden wir uns heute. Die Zahl der Geburten ist zurückgegangen, noch viel stärker aber hat die Zahl der Todesfälle abgenommen. Zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, zu der Zeit, als noch 400 Kinder auf 10 000 Einwohner zur Welt kamen, starben auf die gleiche Zahl berechnet 300 Menschen, der Überschuß betrug also 100. Heute werden nur 276 geboren, es sterben aber auch nur 160, der Überschuß ist also ungefähr gleich groß geblieben, und er bewirkt, daß die Bevölkerung Deutschlands bis in die letzte Zeit vor dem Kriege noch alljährlich um 800 000 Menschen gewachsen ist.

Zweifelloos ist die letztere Art der Volksvermehrung die

rationalere. Es ist eine Verschwendung an Kraft und Gesundheit der Frauen und an Geld, Kinder in Massen auf die Welt zu setzen, um sie in Massen wieder sterben zu lassen. Wenn es möglich wäre, Geburt und Tod, Natalität und Mortalität auf das heutige Maß festzulegen, so wäre zu Befürchtungen und Klagen kein Anlaß, wir wären und blieben ein stark wachsendes Volk, dessen Zahl um die Mitte des Jahrhunderts die Hundert Millionen erreichen und um die nächste Jahrhundertwende nahe an die 200 Millionen herankommen würde.

Diese stolzen Aussichten halten aber einer nüchternen Betrachtung nicht stand. Es ist bei der bisherigen Steigigkeit des Rückganges unwahrscheinlich, daß alles mit einem Male zum Stillstand kommt, und man kann nicht gebieten, bis hierher und nicht weiter. Wer Gelegenheit hat, der breiten Volksmasse den Puls zu fühlen, wird keine sehr hoffnungsvolle Prognose stellen können. Der Wille gegen das Kind, nicht das erste, aber das zweite und dritte nimmt zu, er verbreitet sich wie eine Art psychischen Kontagiums von Familie zu Familie, von Frau zu Frau und schreckt bei vielen schon jetzt vor keiner Gefahr und auch vor dem Verbrechen nicht mehr zurück. Diese Erfahrung gilt nicht nur für die Großstädte, auch aus den mittleren und kleinen Städten und vom flachen Lande wird schon ähnliches berichtet.

Wir werden also aller Voraussicht nach mit einem weiteren Abfall der Geburtenrate zu rechnen haben. Dann gelte die Millionenzahlen von vorhin nicht mehr. Man braucht keine großen Berechnungen anzustellen, um einzusehen, daß bei der Zweikinderhe eine Volksvermehrung ausgeschlossen ist; es treten besten Falles an die Stelle der beiden Eltern die

beiden Kinder, wenn sie wirklich am Leben bleiben. Da aber infolge der ansehnlichen Sterblichkeit im jugendlichen Alter der Ausfall nicht unbeträchtlich ist, findet in Wirklichkeit ein Rückgang der Bevölkerung statt, erst das dritte Kind gibt eine Gewähr für die Stabilität der Bevölkerungszahl und erst der Durchschnitt von vier Kindern in der Ehe führt zu einer kräftigen Vermehrung. Wenn die Abnahme mit der gleichen Geschwindigkeit wie in den vergangenen Jahren weitergeht und die Geburten sich in den nächsten 14 Jahren wieder um 92 auf 10 000 Einwohner vermindern, dann sind wir bei 184 angelangt und nicht mehr weit von der Sterberate, die jetzt 160 beträgt, entfernt. Die Zeit, wo Geburten und Todesfälle sich ausgleichen und eine Stagnation der Bevölkerung eintritt, könnte dann in weiteren 10 Jahren erreicht werden, selbst wenn man annimmt, daß es gelingt, die Mortalität noch auf 150 oder 140 herabzudrücken. Frankreich hat den Weg von einem nachwuchreichen Lande bis zur Stagnation in 100 Jahren zurückgelegt; bei der Gründlichkeit, mit der man in Deutschland alles anfaßt, liegt es nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß wir den Rekord schlagen und zu demselben Weg nur die halbe Zeit brauchen.

Ob man in der Abnahme des Nachwuchses ein Glück oder ein Unglück sehen will, hängt von dem Standpunkt ab, den man dem Bevölkerungsproblem gegenüber einnimmt.

Für die rein soziale Anschauung des staatlichen Lebens, welche einen möglichst hohen Grad von Wohlfahrt des Einzelnen als Hauptzweck ins Auge faßt, muß die übermäßige Vermehrung als ein Nachteil, die Einschränkung der Kinderzahl als ein nützlicher Vorgang erscheinen. Es sind jetzt

hundert Jahre verflossen, seitdem Thomas Robert Malthus der Welt sein bekanntes Bevölkerungsgesetz verkündet hat, wonach den Menschen wie allen Lebewesen dieser Welt die unwandelbare Neigung zukommt, sich schneller zu vermehren als die Nahrungsmittel zunehmen können. Aus dem dadurch bewirkten stetigen Zuviel an Menschen erklärt sich letzten Endes die Permanenz der Armut und des Elends. Alles Heranschaffen neuer Nahrungsmengen, alle Fortschritte nützen nichts, weil sie nur eine neue Vermehrung auslösen, die allen Überfluß rasch wieder aufzehrt. Obwohl diese düstere Prophezeiung nicht eingetroffen ist, und der menschliche Scharfsinn es im Gegenteil verstanden hat, für die vielen neu dazugekommenen Millionen des vergangenen Jahrhunderts nicht nur genug Nahrungsmittel zu gewinnen, sondern auch den gesamten Lebensfuß beträchtlich zu erhöhen, hat Malthus doch bis auf die heutigen Tage eine Menge Nachfolger gefunden. Sie tragen keine Bedenken, die letzten Konsequenzen zu ziehen und treten vorzugsweise aus sozialen, dann aber auch aus rassehygienischen Gründen für eine weitere Einschränkung der Nachkommenschaft ein. Lieber weniger, aber zufriedene Menschen, ein Maximum von Lebensgenuß, ein Minimum von Beschwerde und Arbeit, Besserung der Qualität auf Kosten der Quantität, Ausschaltung aller Vererbungsschäden, an denen so viele zeit lebens zu tragen haben, das alles sind hohe Gedanken und menschlich berechnete Wünsche, die der Wirklichkeit gegenüber aber immer nur schöne Träume bleiben werden. Die Erfahrungstatsachen in der gesamten Lebewelt und die Geschichte der Menschheit sprechen eine andere, härtere Sprache: Da gibt es nur Vermehrung und

Kampf, die Sorge um die Nahrung und um die Aufzucht der Nachkommenschaft sind die mächtigsten Triebfedern der Entwicklung nach aufwärts. Steigende Nationen zeigen einen starken Willen zur Vermehrung, die Einschränkung der Nachkommen ist immer ein Zeichen des Abstiegs gewesen und das schlechteste Schutzmittel für soziale Errungenschaften. Diese gehen im Verfall mit zugrunde und es ist beim Staate nicht anders wie bei der Familie, wo die kinderreichen zwar Entbehrung leiden aber vorwärts kommen, die kinderarmen sich nur kurze Zeit ihres Überflusses erfreuen und vergehen. Wo wären wir heute, wenn die Bevölkerung Deutschlands bei den 40 Millionen von 1870 stehen geblieben wäre? Was nützte es, mehr Geld und Gut, aber 80 Millionen Menschen weniger zu haben.

Auch die Hoffnungen, welche man auf das künstliche Emporzüchten der Menschheit setzt, erweisen sich bei genauem Zusehen als Utopie. Schon das Ausschalten der Schädlinge, welche grobe körperliche oder geistige Defekte auf ihre unglückliche Nachkommenschaft vererben, wäre nicht ohne schwere Eingriffe in die persönliche Freiheit möglich und der Streit der Sachverständigen nähme bei unseren heutigen geringen Kenntnissen über die Vererbungsmöglichkeiten kein Ende. Züchten könnte man wohl auf einzelne Merkmale, also z. B. auf blaue Augen und blonde Haare, Kopf- und Gesichtsform, Körpergröße oder andere ähnliche Eigenschaften. Schwieriger würden die Dinge aber schon liegen bei so komplizierten Einrichtungen, wie sie die Widerstandskraft und Gesundheit des Gesamtkörpers bedingen, und ganz versagen müßte die Züchtung bei den geistigen Fähigkeiten und allem,

was in höherem Sinne den Menschen ausmacht. Die glückliche Mischung von Erbanlagen, die zur Bildung eines genialen Gehirns führt, entsteht nur ein oder das andere Mal unter Millionen von Experimenten der Natur, sie ist aber, wie die Nachkommenschaft großer Männer zeigt, leider nicht vererbbar.

Die Lehren der Geschichte zeigen noch etwas: Wenn ein Volk einmal im Laufe seiner Kulturfortschritte den bequemen Weg der Nachkommeneinschränkung beschritten hat, dann ist es schwierig, die Menschen wieder auf den mühsamen Pfad der natürlichen Entwicklung zurückzuführen.

Gesetzliche Maßnahmen helfen nichts, gleichgültig ob sie in Form von Prämien oder Privilegien für zahlreiche Kinder oder in Form von Gehaltsdifferenzierungen und Junggesellensteuern als Strafe für zu wenig oder keine Kinder gedacht sind. Das haben schon die alten Römer erfahren müssen, die sich während der ganzen Kaiserzeit mit legislativen Kunststücken auf diesem Gebiet vergeblich bemühten. Derselbe Mißerfolg ist auch bei den neuerlichen Versuchen in Frankreich wieder zu tage getreten. Was die Eltern ihren Kindern an Mühe und Sorge geben, läßt sich nicht in Mark und Pfennig umrechnen, durch Geld allein ist da nichts auszurichten.

Dies gilt auch in bezug auf die soziale Gesetzgebung, von der nur etwas zu erwarten ist, wenn sie sich mit wirklicher Hilfe verbindet, welche den Bedürftigen in ihren Behausungen nachgeht und sie aus den unglücklichen Verhältnissen herausreißt. Es klingt wie ein Hohn, um ein paar Mark Wochenlohn einer Mutter zuzumuten noch mehr Kinder zu bekommen, wenn sie schon mit denen, die sie hat, schwer Unterkunft findet und sehen muß, wie ihre Kinder auf den Hintertreppen

und in den dunklen Höfen jedermann im Wege sind. Eine praktische, zugunsten der armen und mittleren Bevölkerungsklassen berechnete Boden- und Wohnungspolitik, die Vermehrung der Arbeiterkolonien in den Industriezentren, die Rückführung des armen Volkes aus der Hölle seines Großstadtlebens auf das Land, wo die Sonne allen scheint und die Ernährung viel leichter ist, kommen als sozialpolitische Mittel zur Hebung der Geburtenrate in erster Linie in Betracht.

Dies ist zugleich der sicherste und einfachste Weg, auf dem die Säuglingssterblichkeit wirksam bekämpft werden kann, die in Deutschland noch immer größer ist als in anderen Ländern und alle Jahre von den 1 900 000 Neugeborenen 300 000 wieder wegrafft. Wenn es gelingt, die Sterblichkeit der Säuglinge wie anderswo auf 10 Prozent zu reduzieren, erhält Deutschland alle Jahre 100 000 Kinder geschenkt, die so gut wie neugeboren sind, und nichts kosten.

Alle diese äußeren Hilfsmittel lassen aber den Kernpunkt unberührt, auf den alles ankommt: die Seele sitzt. Wer Kinde, die dem Volke schon allzu tief in der Seele sitzt. Wer das ändern und bewirken will, daß die Last des Kinderreichtums von Arm und Reich wieder gerne, mit Freuden und mit Stolz getragen wird, muß auf diesem Gebiet einen Umschwung in dem Denken und Fühlen der Massen herbeiführen und dem krassen Materialismus, bei dem wir vor dem Kriege angelangt waren, eine Bindung des Lebens durch höhere innerliche Ziele entgegenstellen können. Dazu hat der abgestandene Idealismus der Neuzeit nicht die Kraft, leider auch nicht mehr der glaubenslose Glaube unserer Tage. Vielleicht, daß die gewaltige Erschütterung durch den Krieg, der Einfluß

der Millionen, die aus der Front mit Erlebnissen ohnegleichen und einer neuen Lebenswertung zurückkehren, die Läuterung von den Schlacken zu Wege bringt, die eine allzu üppig und einseitig sprossende Kultur in der Volksseele hat entstehen lassen. Wenn dann in einer neuen besseren Zeit der Strom des Lebens wieder reichlich fließt, hat der große Vernichter Krieg das beste Heilmittel für die Wunden gebracht, die er dem deutschen Volke schlug.